

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 33

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstrasse 86, Zürich 1, Telefon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Insertionschluss Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

## Frauenfragen der Uno

Im Bulletin des Nations Unies vom 1. Mai 1952 gibt die gegenwärtige Präsidentin der Kommission für Frauenfragen, Marie-Hélène Lefaucheur, einen kurzen Überblick über die wichtigsten Probleme, die in der Genfer-Session vom 24. März bis 5. April dieses Jahres zur Sprache kamen. Wie alle internationalen Organisationen, sieht sich auch diese internationale Frauenkommission vor eine Fülle von Aufgaben gestellt, die trotz intensiven Sitzungsbetriebes nicht alle zur Besprechung gelangen konnten. So musste das Studium der Probleme des Familienrechts; die Frage der Stellung der Frau in der Familie, im Güterrecht etc. auf die Tagung des nächsten Jahres verschoben werden, trotzdem eine Reihe von Delegierten diese Verschiebung bedauerten, weil sie den von dieser internationalen Kommission ausgehenden Impuls gerne im eigenen Lande zur Förderung ihrer Bemühungen um die bessere rechtliche und tatsächliche Stellung der Frau benutzt hätten.

Die mehrheitlich angenommene Resolution wird dem Wirtschafts- und Sozialrat der Uno zugestellt werden.

Zulassung zu allen Funktionen und der Grundsatz gleichen Lohnes für gleiche Arbeit, wie jedes Streben nach Gleichberechtigung, setzt gleiche oder gleichwertige Vorbildung voraus, sowohl berufliche wie allgemeine. Daher wurde der Bericht der UNESCO über *l'accès de la femme aux études* — eines der Hauptthemen der diesjährigen internationalen Konferenz der *l'Instruction publique*, die durch die Unesco und das Internationale Erziehungsbüro in Genf veranstaltet wird — eingehend besprochen, wie auch die Vorschläge der Internationalen Arbeitsorganisation über die berufliche Ausbildung.

Dass auch in diesem internationalen technischen Organ der Vereinten Nationen der weltpolitische Gegensatz zwischen Ost und West zum Ausdruck kam, konnte selbst die diplomatische

Gewandtheit der geistreichen Präsidentin nicht verhindern. Doch vermochte sie die Diskussion auf Grundsätzliches hinzuhalten und den geschickten Vorstand der Delegierten der Sowjetgruppe zu paralysieren, indem sie mit der Mehrheit der Kommissionsmitglieder zugab, dass die Aufrechterhaltung des Friedens ein Problem sei, das die Frauen ganz besonders angehe; sie betonte aber auch, dass es nicht nur sie, sondern die ganze Menschheit angehe; und es müsse auf allen Gebieten angepackt werden. Jedenfalls habe die Kommission für Frauenfragen nicht die Aufgabe des Sicherheitsrates zu lösen, sondern sie habe als technisches Organ ein klar bestimmtes Mandat, nämlich das: die Diskriminationen zu prüfen, denen noch viel zu viele Frauen aller Länder unterstellt sind, und sie habe Mittel und Wege zu suchen, wie die durch die Charta von San Francisco vorgesehene Gleichberechtigung zu realisieren sei. Damit war die Hauptaufgabe der Kommission grundsätzlich klargestellt, was die Delegierten der Sowjetgruppe aber leider nicht hindern wird, weitere Stör-Manöver zu lancieren. J. S.

Am «Annual General Meeting» der National Women's Citizen's Association gab sodann, als interessante Luncheonfeier, eine wohlbekannt Schriftstellerin, die tiefergehende Erfahrung auf dem Gebiet des Films besitzt, ihre persönliche Ansicht über das viel diskutierte Thema: Der Einfluss des Filmes auf Kinder. Sie ist überzeugt, dass er wertvoll sein kann, wenn Filme gewählt werden, die Kinder in natürlicher Weise auf das Leben vorbereiten, und wenn sie durch ihre Begleitung die richtige Beleuchtung des Geschehens erfahren.

Unter anderen vielseitigen Hinweisen betonte die Vorsitzende des N.W.C.A. ganz besonders auch die Notwendigkeit, dass sich mehr Frauen für die Mitarbeit im Parlament ausbilden. «Unsere Gesellschaft bietet an sich einen Trainingground für nationale Arbeit. Fürchten Sie sich nicht vor der Politik; ihre Aspirationen können hohe sein, und ein guter Bürger muss der Demokratie sein Bestes schenken.» Eine tiefe allgemeine «Civic-Education» für Knaben und für Mädchen wurde als Notwendigkeit vorgeschlagen, um das Verständnis der Jugend beider Geschlechter auf nationalem und auf internationalem Gebiete zu entwickeln.

Von grossem Interesse und wie immer glänzend geführt war das «Thirty Second Annual Meeting» der National Federation of Women's Institutes. Nachdem sich das erste Women's Institute «ein Zentrum für die Entwicklung alles Guten in seiner Umgebung» genannt hatte, ist aus dieser bescheidenen Bewegung längst eine weit verzweigte, wichtige Organisation geworden, die sich über das ganze Land zieht. Sie ist über lokale Arbeit hinausgewachsen und besitzt nun nationale Wichtigkeit. Die Geschichte der bedeutsamen Bewegung soll im nächsten Jahre veröffentlicht werden und ihr eingehendes Studium ist auf wärmste zu empfehlen. Leider können die mannigfachen Unternehmungen, in die diese Konferenz jedes Jahr aus neuen Einblick gewährt, nur teilweise angedeutet werden. Man müsste Bücher füllen, um auf alles einzugehen. Die Delegierten aller Gruppen sowie Mitglieder und «überseische Gäste» füllten die Albert Hall, und die harmonische Zusammenarbeit der vielen Branchen, der äusserst verschiedenen Landestelle, hinterlässt stets einen tiefen Eindruck. Entwürfe von lokaler, nationaler und allgemein menschlicher Wichtigkeit wurden unterbreitet, um in den vielfach revidierten Resolutionen den betreffenden Regierungsinstanzen zugestellt zu werden. Zu den besonderen Interessen gehören, bei den weit auf dem Lande lebenden Zweigen, naturgemäss agrarische Probleme. Auf die notwendige Hebung ländlicher Zustände, wie elektrische Versorgung usw., wird hingewiesen. Die Bebauung des eigenen Landes muss unterstützt und durch entsprechende Training der jungen Leute gefördert werden, nicht nur um den teuren Nahrungsimport zu mindern, sondern auch, um der Gefahr allzu grosser Emigration der Jugend vorzubeugen. Aber auch der bestmöglichen Haus- und Krankenpflege sowie der Kinderfürsorge wird viel Aufmerksamkeit geschenkt. Zur genauen Prüfung gewisser Vorschläge fanden sich diesmal juristische und medizinische Autori-

## Streiflichter auf politische, soziale und allgemeine Anstrengungen der Britischen Frauen

II.

Eine intimere, jedoch ebenfalls sehr reichhaltige, zwei Tage dauernde Konferenz war das «Annual General Meeting» der National Women Citizen's Association, (welche den National Council for Equal Citizenship und Women for Westminster, das Parlament einschliesst). Diese Gesellschaft ist in vielen grossen Frauenorganisationen vertreten und steht in besonders enger Zusammenarbeit mit ungefähr zehn nationalen und internationalen Frauenverbänden. Da ihre Mitglieder sich aus allen drei grossen politischen Parteien (labour, liberal, conservative) zusammensetzen, die Vereinigung also über die Parteien hinweg, scheint sie besonders sympathisch. Wieder wurden unter anregender Leitung Vorschläge für politische und soziale Verbesserungen und Erweiterungen unterbreitet und eingehend besprochen, bevor sie abgestimmt werden konnte. Wie die Vorsitzende es gleich in ihrer Einführungsrrede hervorhob, schliesst sich diese Organisation auch den tiefsten Interessen für Ehereform an, mit der sich eine «Royal Commission» seit einiger Zeit beschäftigt.

Bei dieser Gelegenheit muss wenigstens in aller Kürze auf den letztjährigen grossen Kongress der Women's Liberal Federation hingewiesen werden, der sich bereits auch um Eheprobleme im weitesten Sinne bemühte; der Tradition des grossen Liberalen, Lord Buckmaster M.P., getreu, der sich für die erste Erleichterung für Scheidungsmöglichkeiten eingesetzt hatte, in jenen Zeiten, da sie in England noch fast ausgeschlossen waren. Diesen Kongress der Liberalen Frauen-Federation hatte die bekannte Mrs. Doreen Gorski,

die sich auch dieses Jahr am allgemeinen liberalen Zusammenreffen ausgezeichnet hat, in glänzender Weise präsidiert. Bedeutende Männer und Frauen der Liberalen, wie zum Beispiel Mrs. Clement Davies, Gemahlin des Führers der Liberalen Partei, beteiligten sich persönlich an all den gründlichen Studien des Kongresses, der sich hauptsächlich mit der Commonwealth und mit Fragen internationaler Zusammenarbeit zur Erhaltung des Friedens befasste und von ungewöhnlichem Interesse war. Rückblickend mag man sich wundern, ob es nicht göttlich gewesen wäre, wenn er sich, angesichts der damals näher rückenden Neuwahlen, eingehend mit der bestmöglichen Förderung der hervorragenden liberalen Männer und Frauen des Landes für ihre Wahl ins House of Commons beschäftigt hätte —, denn leider sind die Wahlen für die Liberalen ja äusserst ungünstig ausgefallen.

Die Women's Liberal Federation und andere Institutionen, wie die National Women Citizen's Association und andere mehr streben in ihrem Wunsche nach einer Ehereform vor allem nach der Hebung der Ehe und des Familienlebens; sie befassen sich jedoch auch ernsthaft mit weiteren und weniger sensationellen Scheidungsmöglichkeiten für Fälle, in denen ein tieferes Verständnis der Ehegatten nicht möglich ist, so dass die Ehe ihre Weihe verliert, und sie auch die Kinder nun unglücklich beeinflussen kann. In all diesen Fragen wird eine erfahrene Juristin offiziell konsultiert, eine der beiden ersten Frauen, die vor einiger Zeit «King's (oder jetzt Queen's) Counsellor» geworden sind, und die einer neu gegründeten Frauenorganisation zur Besprechung von Eheproblemen, «The Council of Married Women», vorsteht.

## Ferien einmal anders

El. Studer von Goumoués

II.

Ich schaltete mich von vornherein als Mädchen für alles ein und je nachdem es nötig war, nähte ich Knöpfe an, schrieb Briefe, las vor, putzte ab und vor einen Boden auf, machte ein Bett, rollte Berge von Binden auf, die für die vielen Verbände sorgfältig immer wieder gewaschen wurden. Es wird sehr sparsam und pflichttreu mit allem Material umgegangen. Meine spezielle Liebe war ein altes — natürlich viel jüngerer als ich — Fräulein, das seit 1930 in Valbonne ist. Sie ist in Algerien als Tochter eines Beamten am dortigen Observatorium in grosser Familie, sorgfältig erzogen, aufgewachsen. Auch sie arbeitete im Observatorium, interessiert sich für alles was in der Welt vorgeht. Nach dem Tod ihres Vaters entdeckte sie ihre Krankheit, liess sich ambulant behandeln, brachte es aber fertig ihren Zustand vor ihrer Mutter, die zwei Jahre darauf starb, zu verheimlichen und kam dann 1930 nach Valbonne. Hier ging es anfänglich gut, sie machte Fortschritte, aber als während des Krieges das Sanatorium schliessen und die Patienten entlassen musste — verschlechterte sich durch die miserablen Ernährungszustände in Algerien ihr Zustand bedenklich. Nun ist sie seit 7 Jahren total blind, an den Händen gelähmt und liegt nun schon so lange vollständig ans Bett gefesselt, ohne je eine Spur von Decubitus zu haben, was ein wahres Wunder ist. Sie ist sehr schlicht, belesen, musikalisch und besitzt ein benedictineswertes Gedächtnis. Nur nicht für meinen Namen, den sie absolut nicht behalten konnte! Da sie jeden Tag zum Dessert zwei kleine «petits Suisse» (Käselein) bekam, die sie innigst liebt, übertrug sie in diese Benennung auf mich und nannte mich nun «Madame la petite Suisse». Von Zeit zu Zeit macht sie schwere Krisen durch, durch welche sie mit Einspritzungen hindurchgebracht werden muss, wobei sie tagelang

nichts isst, ganz apathisch ist und manchmal stundenlang in den Armen gehalten werden sollte — wenn jemand die nötige Zeit dafür findet. Diese hatte ich nun, und so schlossen wir uns sehr aneinander an. Ich durfte ihr ihre Briefe vorlesen und schreiben, hören über alles reden. «Café-Café», kochen, den sie jeden Mittag nahm, wobei es jedesmal ein Problem war, wie man ihr das kleine blaue Emalpfännchen in ihren verkrüppelten feinen Händen so befestigen könnte, dass sie allein trinken könne. Denn sie wollte noch so viel als möglich allein tun, aber aus einer Tasse zu trinken war vollkommen ausgeschlossen.

Dieses kleine, zarte Fräulein ist der gute Geist der Abteilung und wird von ihren blinden Leidensgenossen fast vergöttert. Sie verdient es auch; nie eine Klage, nie eine schlechte Laune, nie ein ungeduldiges Wort, auch wenn in der Pflege mal etwas schieflig durch ungewohnte Hände. Stets zum Spassmachen und Lachen bereit — so war die kleine blinde Algerierin mit den so bös zerstörten Augen, den armen Händen; ein junger Blinder sagt von ihr: elle est une sainte! Der Abschied von ihr ist mir schwer geworden und ich kann mir denken, dass sie sich freut, wenn ich mal wieder auftauchen werde, wenigstens schreib sie es mir. «es geht jetzt nur noch 11 Monate bis es so weit sei!» Jetzt nur noch zehn!

Nebenan wohnte ein Ehepaar, das seinerzeit beide krank, nach Valbonne kam. Der Mann konnte als Gehilft entlassen werden, und als er zu Hause in seinem Beruf arbeitslos wurde, berief ihn die Direktion nach Valbonne, wo er nun zum Wohl des Hauses seinen Beruf ausüben und mit seiner noch kranken Frau doch zusammenleben kann. Ein prächtig gesunder, schöner Sohn macht irgendwo seine Lehrzeit und verbringt jeweils seine Ferien bei den Eltern. Auch sie kamen aus den Kolonien, haben ihre Verwandten noch dort, und wunderbar ist die Ergebung, mit der diese tiefreligiöse Frau ihr Los trägt. Ihr Zimmer ist geputzt und in Ordnung, wie wenn eine Ostschweizerin es betreuen würde, und wenn die Ferienvertretung ab und zu etwas schludrig ist, so stellt sie sich gehörig «in den Senkel». Sie

merkt alles, ob das Geschirr wirklich sauber, der Boden tatsächlich gewischt sei und ist empört bei dem Gedanken, dass man für Blinde weniger exakt arbeiten wolle als für Sehende. Ich habe ihr viel vorlesen, sie kannte keine Psalmen, wollte die Apostelgeschichte einmal kennen lernen, und so gab es interessante Gespräche und Diskussionen, in denen viel zu lernen war.

Vorlesen spielt für die Blinden eine grosse Rolle — und jeden Nachmittag versammelt die Hausärztin sie um sich, um ihnen ein gutes, aktuelles Buch vorzulesen, während Père Charles am Vormittag mehr die religiöse Lektüre mit den daran Interessierten pflegt. Es gibt einige jüngere Patienten, die als Kinder eingetreten sind, und trotzdem ihre Schulbildung sehr gehemmt und problematisch war, ist es erstaunlich, wie viel Wissen sich gerade die Blinden angeeignet haben.

Da ist ein grosser, gesund und kräftig aussehender junger Mann, total blind, aber immer zufrieden, und die andern bemüht, und wenn er den «cafar» hat, rennt er in den struppigen Wäldern herum, findet immer wieder heim, wenn auch oft verkratzt und mit zerrissenen Hosen. Der war auch froh um die «Petite Suisse», sei es fürs Hosen flicken oder fürs Vorlesen. Er und eine blinde Kameradin, die übrigens noch sehr geschickt ist auf der Schreibmaschine, wollten gerne, dass ich ihnen ein schon lange daliegendes religiös-philosophisches Buch vorlese. Es war schwere Kost, und weder die beiden noch ich haben alles verstanden — oft sogar sehr wenig — auch wenn wir die meisten Kapitel wiederholten. Aber irgend ein Passus oder Gedanke gab dann Gelegenheit zur angeregten Diskussion über letzte Fragen, und da war es schön, teilhaben zu dürfen an den tiefen Überlegungen dieser so viel entbehrenden Menschen. An allem nimmt dieser junge Mann teil, interessiert sich brennend für die Forschungen des Institut Pasteur, korrespondiert mit dessen Ärzten, schreibt Artikel und verarbeitet und überlegt jeden Eindruck und jede Anregung gründlich. Wenn er über seine «verlorene Jugend» spricht, so wie seine Mutter sie für ihn so tief beklagt, so denkt er,

dass er vielleicht durch die Krankheit vor so vielem verschont geblieben sei, dass diese Jugend doch nicht verloren, sondern seelisch eben gesund geblieben sei.

Es gibt natürlich auch weniger ideale Patienten, Querulanten, ewig Unzufriedene, Eiarbeiter, die allen das Leben schwer machen und dadurch total vereinsamen. Immerhin sind es Ausnahmen, und solchen tut dann eine Wallfahrt nach Lourdes, oder ein Besuch bei Verwandten manchmal gut, und nachher sind sie wieder zufriedener. Solch einer durfte ich ein schönes himmelblaues Nachthemd für ihre Wallfahrt nähen, und ich hoffe von Herzen, dass ein Stück ihres schwierigen Charakters dort lassen kann! Ein interessanter Patient ist ein Journalist aus Afrika, Gründer und Redaktor einer grossen Zeitung, den nun die Krankheit aus seinem Erfolg und aus seiner Arbeit herausgerissen hat. Er wusste sehr interessant zu erzählen von den grossen Problemen der Afrika beschäftigen, von den Rassenkonflikten und anderem, und er tat mir ungemein leid, nun so lahmgelegt in seinen grossen Plänen in Valbonne sitzen und warten zu müssen.

Da Valbonne unter der Aufsicht des «Institut Pasteur» steht, wurden auch hier Versuche gemacht mit den neuesten Mitteln und Erfindungen, unter der Leitung des in Pont St. Esprit wohnenden Anstaltsarztes und der im Hause wohnenden Hausärztin. Immer wieder flammte neue Hoffnung auf bei Ärzten und Patienten, wurden einzelne Erfolge erreicht, neue Enttäuschungen erlebt. Aber unter den geistig regsam Patienten löst doch die Gewissheit, dass besonders in Paris und in Amerika intensiv zu ihren Gunsten geforscht und gearbeitet wird, grosse Dankbarkeit aus. Dass Frankreich relativ so viele Hansetten hat, ist auf seine zahlreichen Kolonisten zurückzuführen. Auch die Arme in den Tropen stellt immer wieder neue Fälle, und es waren da einige Neger von eiohenen Braun bis zum tiefsten Ebenholz schwarz, junge zum Teil prächtvoll gewachsene Leute, die nun ihre Tage zur Hauptsache mit Bocciaspiel, Spaziergängen und dergleichen, man muss sagen «zu Tode schlagen». Bei älteren Patien-





